

Friedrich-Martin Geiß

Praxisnahe Ausbildung

Bedeutung der Praxis im Studium am Fachbereich Religionspädagogik (Diakonie und Kirchliche Dienste) an der Evangelischen Fachhochschule Hannover *

Die Frage, ob die Ausbildung am Fachbereich Religionspädagogik (Diakonie und Kirchliche Dienste) eher als Studium oder als Berufsausbildung zum Diakonen-Beruf verstanden wird, wird uns Dozenten häufig gestellt. Sie geht meist von der Vorstellung aus, daß ein Studium eine zweckfreie Angelegenheit sei, die nur durch den einzelnen Studenten gesteuert, durch ihn bestimmt wird. Prüfungsordnungen und Praxisbezug werden dann als lästiges Beiwerk angesehen. Das Studium soll, so verstanden, der eigenen Weiterentwicklung und Selbstfindung dienen. Die Berufsvorbereitung wird zur Nebensache.

Wird die Berufsausbildung als primäres Ziel verstanden, so sollen Theorien etwa der Sozialwissenschaften nur insoweit gelehrt werden, als sie für die Praxis des Berufes notwendig sind. Dies führt zu einer Einengung und einem nur sehr geringen curricularen Spielraum für die entsprechenden humanwissenschaftlichen Fächer. Die Wissensvermittlung und die Umsetzung dieses Wissens etwa im Fach Theologie oder Religionspädagogik hätte dabei einen vergleichsweise hohen Stellenwert. In der Lehrtätigkeit im Rahmen des Studiums stellt sich diese Frage nach Berufsausbildung oder Studium jedoch kaum. Sie läßt sich weder in der einen noch in der anderen Richtung klar beantworten. Man kann aber der Frage nachgehen, welchen Praxisbezug, welche besonderen praktischen berufsvorbereitenden Anteile eine Ausbildung hat und wie sich diese im Studium auswirken. Dies soll nun in mehr berichtender Form geschehen, wobei besonders die Frage untersucht wird, welche Rolle oder Funktion die Praxis und Berufsvorbereitung in diesem Fachhochschulstudium hat.

Vor dem Studium im Fachbereich Religionspädagogik (Diakonie und Kirchliche Dienste) liegt in der Regel ein halbjähriges Vorpraktikum, das in kirchlichen oder diakonischen Einrichtungen abgeleistet wird. Außerdem verfügt der größte Teil der Studenten über längere Erfahrungen mit ehrenamtlicher Tätigkeit in der Kirche. Die jungen Menschen haben das Arbeitsfeld Kirche kennengelernt. Sie kommen mit bestimmten Einstellungen und Erfahrungen. Sie sind oft hochmotiviert und haben fest das Berufsziel „Diakon“ vor Augen.

Im Grundstudium wird versucht, diese erlebte Praxis teilweise zu reflektieren. Dies geschieht in einem Einführungsseminar und dann besonders im ersten und zweiten Semester im Rahmen des berufsorientierenden Seminars. Hier wird versucht, die gegenwärtige Berufswirklichkeit des Diakons zu untersuchen. Dies führt bei den Studenten zu neuen Einsichten und zu einer theoretischen Abklärung der bisher erlebten Praxis. Es kann jedoch auch dazu führen, daß diese erlebte Praxis verdrängt wird, damit Träume, Wünsche und Hoffnungen wieder Platz greifen können. Die Kirche als Gemeinschaft unter ihrem Herrn Jesus Christus wird als mögliche ideale Gemeinschaft entwickelt, und die jungen Menschen versuchen, dies auch in ihrer Studentengruppe zu leben.

Die Aufnahme der häufig neuen theologischen und humanwissenschaftlichen Erkenntnisse führt jedoch auch zu einer erheblichen Verunsicherung des Studenten. Erlebte Praxis und das Idealbild von „unserer geglaubten und gelebten Kirche“ wird angefragt und untersucht. In dieser Situation werden die Studenten jedoch schon mit der realen Praxis etwa bei Besuchen von Gemeindediakonen im Rahmen des „berufsorientierenden Seminars“ oder bei Hospitationen im Konfirmandenunterricht im Rahmen der religionspädagogischen Lehrveranstaltungen konfrontiert. In das Studium, das zur eigenen Klärung etwa in Glaubensfragen beitragen soll, greift die Praxis hinein mit der Forderung, gerade diesen Glauben nach außen etwa gegenüber den Konfirmanden zu vertreten. Hier entsteht eine Spannung, die häufig kaum aufzulösen ist. Diesen gegensätzlichen Anforderungen ist nur schwer standzuhalten, und man muß auch fragen, ob dies wirklich sachgemäß ist!

Im Bereich des Grundstudiums während der Vorlesungszeit sind jedoch diese Anteile, bezogen auf das gesamte Lehrangebot, relativ gering. Sie zeigen aber bei den Studenten deutliche Wirkung. Die Bildung von Zielvorstellung und die Kenntnis verschiedener theoretischer Konzepte behalten jedoch letztlich die Oberhand. Gegen Ende des Grundstudiums setzt der Student in der Regel auch schon inhaltliche Schwerpunkte, und seine besonderen Interessen an bestimmten Fächern werden deutlich.

In der vorlesungsfreien Zeit nach dem zweiten Semester wird jedoch vom Studenten ein Freizeit- oder Diakonie-Praktikum erwartet. Hier hat er sich qua Person der Praxis wieder zu stellen. Er kann ihr nicht ausweichen. Im Freizeit-Praktikum arbeitet er beispielsweise mit in einer 14-tägigen Sommerfreizeit für Jugendliche. Dabei werden von ihm schon praktische Fähigkeiten (Gruppenführung, Spielen, Aufsichtsfunktionen usw.) erwartet. Häufig muß der Student lernen, zu einer ihm fremden Gruppe Beziehungen aufzunehmen.

Alternativ dazu ist ein Diakonie-Praktikum (Dauer 4 Wochen) möglich. Hier arbeitet der Student in einer diakonischen Einrichtung (verhaltensgestörte Jugendliche, Arbeit mit Behinderten, Seemannsmission) mit und erlebt neue Anforderungen und Praxiseindrücke. Die Auseinandersetzung mit Not und Leid tritt hier in den Vordergrund. Durch eine Auswertung zu Beginn des dritten Semesters wird versucht, diese Praxiserfahrungen gründlich aufzuarbeiten und in den weiteren Verlauf des Studiums zu integrieren.

Noch deutlicher lassen sich die Praxiseindrücke am Ende des dritten Semesters ausmachen. Der Student hat dann ein zweimonatiges Gemeindepraktikum hinter sich. Dieses Praktikum wird in einer Kirchengemeinde abgeleistet. Der Student lernt dabei in der Regel eine neue Kirchengemeinde, eine Mitarbeiterschaft und bestimmte kirchengemeindliche Zielgruppen (Kinder, Erwachsene, Jugendliche) kennen. Er hat mit ihnen zusammengelebt und mit ihnen gearbeitet. Er hat sich erprobt in unterschiedlichen Arbeitsformen. Er hat seine fachlichen und persönlichen Stärken und Schwächen erfahren. Seit Jahren werden diese Erfahrungen mit den Studenten des dritten Semesters in einem Seminar „Auswertung des Gemeindepraktikums“ bearbeitet. Bestimmte, immer wiederkehrende Grunderfahrungen der Studenten lassen sich dabei generalisieren:

- Die Mitarbeiter der Kirchengemeinde erwarten vom Gemeindepraktikanten schon konkrete Auswirkungen des Grundstudiums. Sie trauen dem Studenten etwas zu und fordern auch von ihm praktische Fähigkeiten (z. B. im Konfirmandenunterricht). Demgegenüber erlebt sich der Student als halb ausgebildet, der nur die Hälfte seines Studiums bisher durchlaufen hat.
- Dem Studenten wird deutlich, daß die Anforderungen vor allem in den Bereichen Theologie und Religionspädagogik hoch sind. Er spürt Defizite, die er unbedingt in dem ihm noch verbleibenden Studium ausgleichen möchte.
- Die Mitarbeiterschaft der Hauptamtlichen in der Kirchengemeinde wird bewußt erlebt und an den Forderungen und Möglichkeiten des Evangeliums gemessen. Häufig wird dabei von den Studenten schmerzlich empfunden, daß ein Austausch über Glaubensfragen etwa in der Mitarbeiterschaft kaum stattfindet. Dies führt zu Enttäuschungen und Resignation. Es können aber auch hier überhöhte Erwartungen des Studenten im Spiele sein. Häufig wird nach der Funktion von Mitarbeiterbesprechungen in der Kirchengemeinde gefragt.
- Immer wieder wird den Studenten deutlich, daß sie Zielvorstellungen für ihr Praktikum entwickeln sollen. Häufig haben sie im Gemeindepraktikum erfahren, wie wichtig es ist, konkrete Zielsetzungen für die einzelnen Arbeitsschwerpunkte in der Kirchengemeinde zu haben. In dieser Vielfalt der Ge-

meindarbeit muß der Praktikant außerdem Schwerpunkte für sein recht kurzes Gemeindepraktikum setzen.

Gerade an diesen Erfahrungen wird deutlich, daß die Intensität der Praxis sich auf die Planung und Gestaltung des weiteren Studiums auswirkt. Die Praxiserfahrung ermöglicht es dem Studenten, die eigenen fachlichen und auch persönlichen Defizite zu erkennen. Es schlägt sich nieder in der Forderung nach anderen oder zusätzlichen Lehrveranstaltungen in den unterschiedlichen Fächern. Es hat auch häufig zur Folge, daß der Student sich neue persönliche Studenschwerpunkte setzt. Dies hat Auswirkungen auf die Wahl des Projektes, das im Hauptstudium begonnen wird. Im Projektstudium (Dauer 1 1/4 Jahre) entscheidet sich der Student für einen Praxisschwerpunkt (z.B. Altenarbeit, offene Jugendarbeit, Kinderarbeit) und arbeitet zusammen mit einem Dozenten und einem Praxisanleiter aus der Projekt-Kirchengemeinde in einer Lerngruppe von 4 - 6 Studenten. Der Vorteil dieser Arbeitsform ist, daß ein direkter Praxis-Theorie-Bezug hergestellt werden kann. Durch eine Arbeitsfeldanalyse, durch die praktische Arbeit „vor Ort“ und die ständige Reflexion wird eine Aufarbeitung der Praxiserfahrungen ermöglicht. Der Student muß in der Regel 2 - 4 Stunden in der Woche mit konkreten Zielgruppen (Jugendliche, Kinder usw.) in der Kirchengemeinde arbeiten. Insgesamt steht 1/3 der wöchentlichen Studienzeit im Zeichen des Projektstudiums. Die Fragen aus der Projektarbeit werden auch in die theoretischen Lehrveranstaltungen des Hauptstudiums eingebracht und dort bearbeitet.

Aus dem bisher Geschilderten wird deutlich, daß in diesem Fachhochschulstudiengang die Erfahrungen der Praxis die theoretischen Lehrveranstaltungen in einem erheblichen Maße beeinflussen. Sicher sind auch die Zielplanungen in den einzelnen Fächern auf die beruflichen Notwendigkeiten abgestellt. Durch die erlebte Praxis des Studenten werden diese Zielvorstellungen aber immer wieder kritisch befragt, und dies führt zu Veränderungen in dem Lehrangebot.

Wie schon anfangs erwähnt, läßt sich die Frage „Berufsausbildung“ oder „Studium“ nicht schlüssig beantworten. Jedoch möchte ich für eine Erweiterung der Studienmöglichkeiten hier plädieren. Es ist sehr wichtig, daß im Rahmen dieses Kurz-Studienganges dem Studenten genügend Raum bleibt, um seine theologischen Fragen, seine Glaubensfragen und die Erfahrungen mit wichtigen humanwissenschaftlichen Erkenntnissen (z. B. Soziologie, Psychologie) ausreichend zu klären und zu verarbeiten. Dabei hat der Student die einmalige Chance, dies in einer lebendigen, überschaubaren Lerngemeinschaft von gleichgesinnten Studenten zu erreichen. Das ständige Einwirken der Praxis kann auch Nachteile für eine Selbstklärung im Studium haben.

Andererseits sind auch wiederum bestimmte Kompetenzen für die berufliche Ausbildung notwendig. Etwa eine Gruppenleitungskompetenz, die im Bereich des Faches „Methodisches Arbeiten mit Gruppen“ erreicht werden kann. Dies ist für die fachliche Arbeit der Absolventen besonders wichtig. Dabei sind die weiteren Ziele des Studiums, das eine „theologisch-pädagogische Berufsbefähigung“ erreichen soll, wichtig. „Die Absolventen des Fachbereiches erhalten eine spezifisch theologisch-pädagogische Ausbildung für ihren späteren Berufsvollzug: z. B. für Kinder-, Jugend- und Elternarbeit, für die Arbeit mit alten Menschen, für Kindergottesdienst, für Konfirmandenunterricht, für nebenberuflichen Religionsunterricht. Die Absolventen sollen eine Aufgabe darin sehen, auch für Menschen da zu sein, die keinen Zugang zum traditionellen Gemeindeleben haben. Sie erwerben in der Ausbildung vor allem vier Berufsbefähigungen, die ihnen die notwendige Beweglichkeit auf dem differenzierten kirchlichen Arbeitsfeld ermöglichen:

- Die Befähigung für Bildung und Unterricht unter dem Aspekt der Vermittlung wichtiger Inhalte biblischer Überlieferung und christlichen Glaubens.
- Die Befähigung für Aufbau, Anleitung und Begleitung von Gruppen in Kirchengemeinde und Nahbereich, in kirchlichen Einrichtungen und Werken der Diakonie.
- Die Befähigung für Organisation und Koordination von Veranstaltungen und Aktivitäten unterschiedlicher Gruppen im kirchlichen Bereich.
- Die Befähigung, die Gemeinde auf offene und verborgene Notsituationen aufmerksam zu machen sowie Möglichkeiten der Hilfe zu entwickeln und wahrzunehmen.“

(aus der Studienordnung für den Studiengang Religionspädagogik (Diakonie und Kirchliche Dienste) an der Evangelischen Fachhochschule Hannover vom 09.04.1984)

Diese Zielsetzungen unterstreichen wiederum stärker die beruflichen Fähigkeiten, die durch das Studium erreicht werden sollen.

Für die Entwicklung der eigenständigen Persönlichkeit sowie für die beruflichen Kompetenzen ist es jedoch besonders wichtig, daß der Student lernt, selbständig zu werden und sich für sein eigenes Lernen verantwortlich zu wissen. Dazu stehen die vielfältigen Möglichkeiten des Wahlpflichtangebotes in den verschiedenen Fächern zur Verfügung. Hier heißt es, sich zu entscheiden und auch Schwerpunkte im Studium zu setzen. Dieser Bereich der Selbständigkeit und des eigenverantwortlichen Handelns ist für die spätere berufliche Arbeit besonders wichtig. Der künftige Diakon muß lernen, Lern- und Arbeitsschwerpunkte

selbständig zu setzen, damit er erfolgreich in seinem Beruf tätig werden kann. Dies soll und muß in einem praxisnahen Studium eingeübt werden.

Dies alles wird dann versucht, im Berufspraktikum, das sich an die Diplomprüfung anschließt, praktisch umzusetzen. In der Regel erlebt der Absolvent in den ersten Monaten des Berufspraktikums eine deutliche Veränderung. Er spürt, daß er bestimmte Anforderungen nun auch fachlich und persönlich erfüllen muß. Es wächst in der Regel sein Selbstwertgefühl, und es wird deutlich, daß er von bestimmten Menschen und Menschengruppen gebraucht wird. Im Rahmen der Supervision, der Studienwochen und Lehrangebote des Berufspraktikums hat er die Möglichkeit, die erfahrene Praxis gründlich zu reflektieren.

Insgesamt konnte hier nur ein kurzer Überblick gegeben werden. Es wird deutlich, daß die Praxis eine wichtige Funktion im Rahmen des Studiums hat. Daneben sollten die Möglichkeiten, die ein Studium zur Selbstfindung bietet, jedoch nicht unterschätzt werden.

+) aus: "Einblicke". Festschrift der Evangelischen Fachhochschule Hannover - zum 65. Geburtstag von D. H.-P. Meyer, Juli 1984, 79-85

Praxiskontakte während der Ausbildung im Fachbereich II

Praxisbereiche:		Kontakt zu:	Art des Kontaktes:
Vorpraktikum		soziale Einrichtungen Kirchengemeinden	Vollzeitpraktikum
1. Semester	KU *	Kirchengemeinde	Hospitation KU Teilnahme an KU Freizeiten
1. Semester	BOS **	Institutionen LKA, AFG Diakoniegemeinschaft	Exkursionen
2. Semester	KU	Kirchengemeinde	Rüstzeit
2. Semester	BOS	Diakone im KG und KK Austalstdiakonie	Hospitationen KU eigene Unterrichtsversuche
Vorbereitung auf das Freizeitpraktikum		Leitern der Freizeitmaßnahme	Gespräche Besuche
oder			Mitarbeit bei der Planung und Vorbereitung der Freizeit
Vorbereitung auf das Diakoniepraktikum		Mitarbeiter in diakonischen Einrichtungen	Verhandlungen über Art des Einsatzes und der Mitarbeit
Vorlesungsfreie Zeit nach dem 2. Semester Freizeitpraktikum (3 · 4 Wochen)		Teilnehmern (Jugendliche, Erwachsene, Kinder)	Verantwortliche Mitarbeit
oder			
Diakoniepraktikum (4 Wochen)		z. B. Behinderte, Jugendliche usw.	Mitarbeit
3. Semester	KU	Kirchengemeinde	Hospitation: eigene Unterrichtsversuche
nach dem 3. Semester 9 Wochen Gemeindepraktikum		Kirchengemeinde	Vollzeitpraktikum (40 Std.) Hospitation, Arbeit in einem Schwerpunkt
4. Semester	Projekt	Kirchengemeinde	Hospitation Arbeitsfeldanalyse
5. Semester	Projekt	Kirchengemeinde	regelmäßige praktische Tätigkeit
6. Semester	Projekt	Kirchengemeinde	Fortsetzung der Praxis
Vorbereitung auf das BP		Anleiter KV	Besuche in der künftigen Ausbildungsstelle
Berufspraktikum		Praxisstelle Kirchengemeinde Diakonische Einrichtung	Vollzeitpraktikum (40 Std.) Hospitation, selbständiges Arbeiten in verschiedenen Schwerpunkten
6 Wochen Schulpraktikum		Schule	Hospitation eigener Unterricht

* Konfirmandenunterricht

** Berufsorientierendes Seminar

EVANGELISCHE FACHHOCHSCHULE HANNOVER

FACHBEREICH II Religionspädagogik

• Diakonie und Kirchliche Dienste •

Berufstätigkeit als Diakon/Diakonin in Kirchengemeinden, kirchlichen und diakonischen Einrichtungen

Einsegnung zum Diakon

Kolloquium

Vom FB begleitetes 12monatiges

Berufspraktikum

vor allem in Kirchengemeinden

Schulpraktikum

Diplomprüfung

zum Diplom-Religionspädagogen

6		• Projekte • zum Beispiel: Arbeit mit Kindern Offene Jugendarbeit Jugendgruppenarbeit Arbeit mit Erwachsenen Arbeit mit Ausländern Besuchsdienst Arbeit mit alten Menschen	
5			
4			

Hauptstudium

Diplom-Vorprüfung

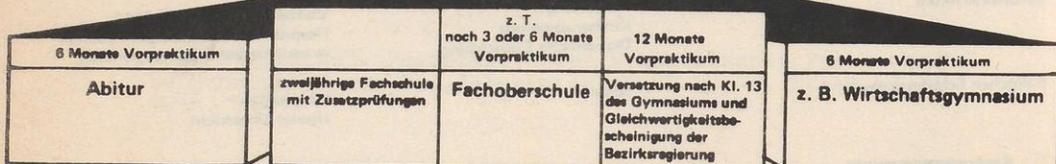
Blockpraktikum

8 Wochen in der Kirchengemeinde

3		Das Grundstudium vermittelt theoretische Grundkenntnisse in verschiedenen Fächern (z. B. Theologie, Religionspädagogik, Pädagogik, Recht, Psychologie, Soziologie), es führt in Arbeitstechniken ein und ermöglicht eine Orientierung auf dem kirchlichen Arbeits- und Berufsfeld.	
Freizeitpraktikum			oder Diakoniepraktikum
2			
1			

Grundstudium

Aufnahmeverfahren



Allgemeine Hochschulreife

Fachhochschulreife

Fachgebundene Hochschulreife